



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

Zukunftskonzept Universitätsverwaltung – dieses Thema lag mir persönlich im vergangenen Monat besonders am Herzen. Denn die Umsetzung des Zukunftskonzepts hat begonnen. Und wir werden viel Kraft brauchen, die Strukturen so zu reformieren, damit die Mitglieder dieser Universität in Forschung und Lehre angemessen unterstützt und entlastet werden.

Doch das war nicht alles, was an der Universität passiert ist. Die Vielfalt der aktuellen Themen lässt sich auch in diesem Newsletter wiederfinden: Diskussionen am Dies Academicus haben offene Fragen zur Entwicklung der Universität deutlich werden lassen. Die Eröffnung des Wolfgang Pauli Centres macht die Stärke deutlich, die in der Kooperation liegt. Und das Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“ präsentierte Forschungsergebnisse, die zum Nachdenken und Diskutieren einladen.

Lassen Sie sich von den Beiträgen inspirieren.

Ihr Martin Hecht
Kanzler

Inhalt

Campus	2	Geschlechterungleichheit in der Exzellenzinitiative: Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“ präsentierte Forschungsergebnisse
	4	Dies Academicus 2013 will Bildung durch Wissenschaft voranbringen
Aus der Verwaltung	6	Gut besuchte Infoveranstaltung: Vorstellung des neuen Kanzlers und des aktuellen Stands zum Zukunftskonzept
Campus	8	Hört, hört! Im Audimax gibt es jetzt eine Induktionsschleife
	9	Über den Tellerrand geblickt: Girls' und Boys' Day an der Universität Hamburg
Interview	11	Jurastudierende hinter Gittern: Interview mit Prof. Dr. Peter Wetzels
	13	Ein Leben für die Geologie: Präparator a.D. Walter Hähnel feiert seinen 100. Geburtstag
Forschung	15	Schweinswale in der Elbe: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen Gründe für die Rückkehr
	16	Entdeckt: Fettschwanzmakis überwintern unter der Erde
	17	Sonnige Aussichten: Kiellegung des neuen Forschungsschiffs
	18	Universität Hamburg und DESY gründen Wolfgang Pauli Centre für theoretische Physik
	19	Neue Batterien aus Schwefelabfall
Veranstaltung	20	„Tag des Wissens“: Kirchentag-Stimmung an der Universität
	22	Besucherrekord bei der Langen Nacht: Nachts im Museum Teil 13
	23	21. Lange Nacht der Weiterbildung an der Uni Hamburg
Campus	24	Uni Kurzmeldungen



Chancengleichheit spielt zunehmend eine Rolle, aber es gibt noch strukturelle Nachteile für Frauen in der Spitzenforschung: Auf der Abschlussstagung im April wurden die Ergebnisse der Studie „Frauen in der Spitzenforschung“ präsentiert und diskutiert.

Foto: UHH/Schell

Kontakt

Prof. Dr. Anita Engels (Projektleitung)
Universität Hamburg
Centrum für Globalisierung und Governance
Projekt: Frauen in der Spitzenforschung
t. 040.42838-3832
e. anita.engels@wiso.uni-hamburg.de

Weitere Informationen zum Projekt:
www.wiso.uni-hamburg.de/projekte/spitzenforschung

Geschlechterungleichheit in der Exzellenzinitiative: Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“ präsentierte Forschungsergebnisse

Fünf Jahre lang hat das Team um Prof. Dr. Anita Engels am Centrum für Globalisierung und Governance die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder unter Gleichstellungsaspekten erforscht. Im Rahmen der Abschlusskonferenz „Frauen in der Spitzenforschung – zum Verhältnis von Geschlechterungleichheit und Exzellenz“ sind die Ergebnisse am 18. und 19. April vorgestellt worden.

Dass Chancengleichheit nicht nur für Unternehmen ein Thema ist, sondern auch in der Spitzenforschung eine Rolle spielen sollte, darauf weisen die Forschungsergebnisse von Prof. Dr. Anita Engels und ihrem Team hin. Zum Thema „Geschlechterungleichheit in der Spitzenforschung“ präsentierten sie unterschiedliche Ergebnisse:

Einerseits hat die Exzellenzinitiative dazu geführt, dass das Thema Geschlechtergerechtigkeit in der Spitzenforschung stärker ins Bewusstsein gerückt ist und als wichtiges Thema wahrgenommen wird. So hat die Kritik daran, dass die Chancengleichheit von Frauen in den Anträgen der ersten Phase der Exzellenzinitiative zu wenig beachtet wurde, dazu geführt, dass Gleichstellungsmaßnahmen in der zweiten Phase von den Antragstellern stärker berücksichtigt wurden. Andererseits lassen sich nach wie vor strukturelle Benachteiligungen feststellen.

39 Exzellenzcluster und Graduiertenschulen untersucht

Fünf Jahre lang – von 2006 bis 2011 – hatte das Team um Prof. Engels Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von insgesamt 39 Exzellenzclustern, Graduiertenschulen und Zukunftskonzepten zu verschiedenen Aspekten der Chancengerechtigkeit befragt und dabei untersucht, wie sich Arbeit und Leben in der Spitzenforschung gestalten, welche Auswirkungen dies auf Chancengleichheit hat und was die Exzellenzeinrichtungen unternommen haben, um Wissenschaft als Arbeitsfeld für Frauen und Männer gleichermaßen attraktiv zu gestalten.

Anteil weiblicher Projektleiter verdoppelt

Positiv vermerkt die Studie, dass sich von der ersten bis zur zweiten Antragsphase der Exzellenzinitiative der Anteil der Frauen unter den Projektleitern (Principal Investigators) der Exzellenzeinrichtungen von elf auf 21 Prozent verdoppelte.

Dieser positiven Entwicklung stehen aber nach wie vor benachteiligende Strukturen entgegen. Bei den Beschäftigungsverhältnissen ließen sich deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen feststellen. Am Anfang ihrer wissenschaftlichen Karriere haben Männer öfter eine Vollzeitstelle als Frauen. Doktorandinnen müssen ihre Promotion häufiger mit einem Stipendium finanzieren, während ihre männlichen Kollegen schon bei Forschungseinrichtungen angestellt sind.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Sicherere Arbeitsverhältnisse für männliche Forscher

Bei den Postdocs schließlich sind Männer öfter unbefristet beschäftigt als Frauen. Insgesamt erhalten Frauen in ihrer Laufbahn weniger Unterstützung von ihren direkten Vorgesetzten und von höher qualifizierten Wissenschaftlern aus dem akademischen Umfeld.

In den untersuchten Exzellenzeinrichtungen verschwinden diese Unterschiede allerdings auf der Ebene der Professuren. Trotzdem müssen Professorinnen mit schwierigeren Alltagsbedingungen zurechtkommen – im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen leben sie fast nie mit einer Person zusammen, die ihnen aufgrund der eigenen Lebens- und Beschäftigungssituation den Rücken frei halten kann, und sie leben wesentlich häufiger in Partnerschaften, in denen eine Seite mehr als 100 km zwischen Wohn- und Arbeitsort pendeln muss.

Ergebnisse wurden auf der Konferenz diskutiert

An der Abschlusskonferenz nahmen auch Ministerialrätin Christina Hadulla-Kuhlmann vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und Hamburgs Zweite Bürgermeisterin und Senatorin der Behörde für Wissenschaft und Forschung Dr. Dorothee Stapelfeldt teil. Vor etwa 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmern betonte Hadulla-Kuhlmann, dass das Problem der Chancengleichheit auch unter der neuen Bildungsministerin Johanna Wanka ein zentrales Thema sein werde. Stapelfeldt kündigte an, sich weiterhin verstärkt für die Gleichstellung einsetzen zu wollen.

Eine Podiumsdiskussion bildete den Auftakt des zweiten Konferenztages. Nach einem Impulsreferat von Christina Hadulla-Kuhlmann diskutierten Uni-Präsident Prof. Dr. Dieter Lenzen, Dr. Ulrike Eickhoff von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Dr. Uschi Baaken, Vorstandsmitglied der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF), sowie die Genderforscherin Prof. Dr. Ilse Costas (Georg-August-Universität Göttingen) über die Lehren aus der Exzellenzinitiative.

Um die Diskussion international auszuweiten, folgte das Symposium „Gender in Academia – the next 20 years“ mit Vorträgen von Prof. Dr. Mary Blair-Loy (UC San Diego), Prof. Dr. Teresa Rees (Cardiff University), Prof. Dr. Johanna Hofbauer (WU Wien) und Prof. Dr. Laurel Smith-Doerr (Boston University).

Die Ergebnisse des Projekts sind in zahlreichen Publikationen veröffentlicht, eine Projektmonographie ist in Vorbereitung.

Frauenförderpreis 2013 geht an Prof. Engels

Neben der erfolgreichen Abschlusskonferenz und vielen positiven Rückmeldungen kann sich Prof. Engels auch über den Frauenförderpreis der Universität Hamburg freuen, der ihr für ihre Forschungsleistung am 3. Juni 2013 verliehen wird.



Der Dies Academicus ist zum Diskutieren da: Diesmal stand der Tag unter dem Motto „Bildung durch Wissenschaft“.

Foto: UHH/Schell

Kontakt

Dr. Isabelle Sieh

Referentin des Präsidenten

t. 040.42838-1802

e. isabelle.sieh@uni-hamburg.de

Dr. Claudine Hartau

Persönliche Referentin des Vizepräsidenten für Studium und Lehren

t. 040.42838-5293

e. claudine.hartau@uni-hamburg.de

Dies Academicus 2013 will Bildung durch Wissenschaft voranbringen

Welches Verhältnis von Vorgaben, Orientierung und selbstbestimmtem Lernen braucht ein gutes Studium? Mit welchen Inhalten kann eine kritisch-reflexive Berufsorientierung im Studium verankert werden? Und was haben eigentlich die Diskussionen des letzten Dies Academicus gebracht? Diese und viele weitere Fragen diskutierten rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des diesjährigen Dies Academicus.

Ein Jahr danach: Die Frage nach den Veränderungen, Fortschritten und Umsetzungsproblemen seit dem Dies Academicus 2012, der unter dem Motto „Wie wollen wir in Hamburg studieren“ eine Reform der Bologna-Reform gefordert hatte, stand am Vormittag des 23. Aprils im Fokus der Vorträge. Moderiert von Prof. Dr. Axel Horstmann, Professor für Philosophie und Koordinator des Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität (KNU), berichteten das Präsidium und die Prodekaninnen und -dekane für Studium und Lehre der Fakultäten gemeinsam mit Studierendenvertretern und dem AstA, was der letzte Dies Academicus angestoßen hatte.

Von „viel Bewegung“ bis „langames Vorankommen“

Die Bewertungen der Erfolge in den letzten Jahren fielen sehr unterschiedlich aus. Für die zentrale Ebene hielt Prof. Dr. Fischer, Vizepräsident für Studium und Lehre, fest, „dass es eine Reihe von bedeutsamen Verbesserungen – wie beispielsweise eine wesentlich übersichtlichere Informationsaufbereitung auf der Website der Universität Hamburg – gegeben hatte.“ Andere „Baustellen“ wie eine Revision der Rahmenprüfungsordnung oder ein verbesserter Übergang von Bachelor zu Master, bräuchten aber wegen des Abstimmungsbedarfs zwischen den Fakultäten bzw. der Einbeziehung außeruniversitärer Akteure noch Zeit.

Der Prodekan für Lehre in der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Andreas Guse, äußerte sich gemeinsam mit einem studentischen Vertreter positiv über den neuen Modellstudiengang Medizin. In der Neukonzeption, die seit 2008 vorbereitet wurde, stehen die wissenschaftlichen Prinzipien wie eine kritische Haltung, Methodenbewusstsein und Selbstständigkeit ebenso wie die Vermittlung von praktischen Fertigkeiten und die psycho-soziale Kompetenz für den Arztberuf im Vordergrund.

In anderen Fakultäten, etwa der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, in der sich die Struktur der Studiengänge durch die Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse umfassend geändert hatte, arbeitet seit dem letzten Dies eine Fakultäts-AG zum Thema Studienreform. Diese Gruppe diskutiert intensiv über Anwesenheitspflicht, verbesserte Zulassungsabläufe oder das Studienbürokonzept, so Prodekanin Prof. Dr. Silke Boenigk.

Von konkreten Veränderungen berichtete beispielsweise die Prodekanin für Lehre der geisteswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Susanne Rupp: für mehr Liberalisierung wurde u.a. die Anwesenheitspflicht ausgesetzt.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Ziel: Allgemeine Menschenbildung

Weitere Impulse für eine Verbesserung der Lehre und für Bildung durch Wissenschaft gab der Dies Academicus 2013 am Nachmittag, der insbesondere dem Thema General Studies und allgemeinbildenden Studienanteilen gewidmet war.

Der Präsident der Universität Hamburg, Prof. Dr. Dieter Lenzen, eröffnete diesen Teil mit der Keynote „Der Universität die Universität zurückgeben“. Darin nahm er Bezug auf den Leitspruch der Universität Hamburg „Der Forschung, Der Lehre, Der Bildung“. Bildung bilde die Klammer um die selbstverständlichen Aufgaben Forschung und Lehre, so Lenzen. „Nicht zufällig war diese Aneinanderreihung deswegen, weil am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts noch gewusst wurde, wozu eine Universität dient, nämlich der allgemeinen Menschenbildung.“

In dem Versuch, heutzutage wieder zu einer solchen Einrichtung zu werden, müsse man sich der Komponenten der universitären Bildung besinnen: Bildung, Bildung als Selbstbildung sowie Höherbildung der Menschheit. „Die Universität muss – neben der unbezweifelbaren Notwendigkeit der Vermittlung von Kompetenz und Wissen – die Fähigkeit und Bereitschaft zu Selbstreflexion und Kritik entwickeln helfen“, so Lenzen.

Sieben Workshops für ein besseres Studium

In Workshops diskutierten Studierende und andere Universitätsmitglieder über die Entwicklung der Universität Hamburg, aufgeteilt nach folgenden Fragestellungen:

- In welchem Ausmaß und mit welchen Inhalten sollte eine kritisch-reflexive Berufsorientierung im Studium verankert werden? Welche Praxiselemente sind hierfür sinnvoll und wünschenswert?
- Soziale Kompetenzen des Individuums sind unverzichtbar für jede Gesellschaft. Mit welchen Elementen kann das Studium zu deren Herausbildung und Stärkung einen Beitrag leisten?
- Bildung durch Auslandserfahrung: Internationalisierung und Interkulturalität als Bestandteil des Studiums.
- Was kann ein projektorientiertes Studium leisten und welche Bedingungen hierfür müssen geschaffen werden?
- In welchem Verhältnis zueinander sollten Vorgaben, Orientierung und selbstbestimmtes Lernen in einem Studium stehen?
- Studierende als Subjekte der Wissenschaft: Welche neuen Lehr- und Lernformen sind hierfür nötig?
- Die Umsetzung in Organisationsstrukturen: Bildung, Blick über den fachwissenschaftlichen Tellerrand, Persönlichkeitsentwicklung, soziale Kompetenzen als eigenständiger Bereich des Studiums oder als integraler Bestandteil des gesamten Studiums?

Die Dokumentation und Ergebnisse der Veranstaltungen werden unter www.uni-hamburg.de/dies publiziert.

Aus der Verwaltung

Seite 6



Der neue Kanzler Dr. Martin Hecht stellte sich den über 500 Mitgliedern der Universität im Rahmen einer Informationsvorstellung zum Zukunftskonzept vor.

Foto: UHH/Sukhina

Kontakt

Dr. Nicola Ebers

Leiterin Referat 12: Qualitätsmanagement

t. 040.42838-4002

e. nicola.ebers@verw.uni-hamburg.de

Lars Gellermann

Projekt- und Prozessmanager

t. 040.42838-5316

e. lars.gellermann@verw.uni-hamburg.de

Weitere Informationen:

[Newsletter-Artikel „Experten-Empfehlungen zum Zukunftskonzept“](#)

[Website Zukunftskonzept](#)

Gut besuchte Infoveranstaltung: Vorstellung des neuen Kanzlers und des aktuellen Stands zum Zukunftskonzept

Auf großes Interesse stieß am 24. April die Informationsveranstaltung zum Zukunftskonzept Universitätsverwaltung, die gleich zwei weitreichenden Themen gewidmet war: der Vorstellung des neuen Kanzlers und der Information über den Stand des Zukunftskonzepts und damit der aktuell viel diskutierten Frage nach der Gliederung der Fakultäten.

Zunächst stellte sich der neue Kanzler Dr. Martin Hecht den über 500 Mitgliedern der Universität im voll besetzten Audimax 2 vor und machte deutlich, dass er die Strukturreformen, die die Hochschulen in den vergangenen Jahren erlebt haben – Einführung eines Globalhaushalts, der W-Besoldung, des Bachelor-/Master-Systems – aus eigener Erfahrung kennt und bereits in seinen rund zehn Jahren als Kanzler der Universität Halle-Wittenberg mit begleitet hat.

Dr. Hecht erläuterte anschließend das weitere Vorgehen im Rahmen des Zukunftskonzepts Universitätsverwaltung, eines der zentralen Reformvorhaben der Universität, das 2011 angestoßen wurde und Anfang 2013 in Empfehlungen einer Expertenkommission mündete. Er stellte die zum Teil bereits laufenden Teilprojekte vor (Archivierung, Beschaffung, Formularwesen, Finanzberichtswesen etc.) und setzte eigene Akzente, indem er die Geschäftsprozesse zur Personaleinstellung und Personalkostenkontrolle als besonders wichtig heraus hob und seine eigene Beteiligung an den entsprechenden Arbeitsgruppen ankündigte.

Reformvorhaben keine Einbahnstraße

„Wir müssen die Maßstäblichkeit unseres Handelns überprüfen und durch Befragung die Zufriedenheit unserer unterschiedlichen Zielgruppen ermitteln“, resümierte der Kanzler zum Punkt Qualitätsmanagement der Verwaltungsarbeit. Wenn Geschäftsprozesse optimiert werden, handele es sich nicht um einseitige Verlagerungen von Kompetenzen zwischen Dezentrale und Zentrale, betonte er. Das Ziel sei die Klärung von Schnittstellen, die Klärung der Frage, wo Verantwortung sachgerecht wahrgenommen werden kann, und das Vermeiden von Doppelarbeit.

Frage der Gliederung und Zahl der Fakultäten

Eine der Empfehlungen der Expertenkommission im Rahmen des Zukunftskonzepts wurde in den letzten Wochen bereits viel diskutiert: die Frage nach der Gliederung und Zahl der Fakultäten in der Universität. Die Empfehlung der Expertengruppe lautete, die Zahl der Fakultäten von 6 auf 12 zu erhöhen.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Das Für und Wider erwägen

Präsident Prof. Dieter Lenzen, der den zweiten Teil der Veranstaltung moderierte, verwies auf die „Meinungsäußerungen zur Fakultätsstruktur“, ein Tableau der Argumente für und wider die Erweiterung der heutigen Fakultätsstruktur, welches als Ausdruck zum Mitnehmen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung bereitlag, aber auch zum Download im Intranet bereitsteht ([Meinungsäußerungen](#), PDF, nur für Mitglieder der Universität zugänglich).

In verschiedenen Gremien ist die Fakultätsstruktur bereits diskutiert worden: im Präsidium, der Kammer, in den Lenkungsausschüssen des Zukunftskonzepts Universitätsverwaltung, im Ausschuss für Planung und Haushalt, im Akademischen Senat (AS), im Hochschulrat und in verschiedenen Fakultätsräten. Alle bis dato in den zentralen Gremien ausgetauschten Argumente sind in das Papier eingeflossen.

Breite Beteiligung

Bevor es in dieser Frage zu einer Entscheidung kommen könne, sollten alle die Möglichkeit haben, sich darüber auszutauschen. Es sei wichtig, so der Präsident, dass sich in einer solch grundsätzlichen Frage möglichst alle Universitätsmitglieder einbringen und ihre Meinungen äußern könnten. Dies sei auch die Idee der Informationsveranstaltung gewesen: ein Forum für alle zu schaffen, um auch über die Arbeit der Gremien hinaus den Diskurs mitzugestalten.

Nachgedacht werde auch über eine Online-Umfrage, so der Präsident. „Wichtig ist, dass möglichst viele in dieser Entscheidung mitgenommen werden, dass die Entscheidung transparent wird und der Akademische Senat, der am Ende entscheidet, ein möglichst umfassendes Bild von der Auffassung der Universitätsmitglieder hat“, sagte Lenzen.

Über die Fakultätenfrage entscheiden wird schließlich der AS, da dieser nach dem Hamburgischen Hochschulgesetz für eine Änderung der Grundordnung zuständig ist. Noch in diesem Sommer wird der AS mit dem Thema befasst. Das bis dahin ermittelte Meinungsbild, das ergänzte Tableau an Meinungsäußerungen und die Empfehlung des Hochschulrats werden Grundlage dieser Entscheidung sein.



Seit dem Sommersemester ist für Hörgeräteträgerinnen und -träger im Audimax I auch induktives Hören möglich. Eine technische Hörhilfe (Induktionsschleife) überträgt den Schall des Mikrofons direkt auf das Hörgerät.

Kontakt

Gaby Gahnström

Universität Hamburg Marketing GmbH

t. 040.42838-7592

e. gaby.gahnstroem@uni-hamburg.de

Hört, hört! Im Audimax gibt es jetzt eine Induktionsschleife

Hohe Räume, viele Personen, rauschende Mikros – wer nicht gut hört, kann sich unter diesen Umständen nur schwer auf den Vortrag konzentrieren. Im größten Hörsaal der Universität Hamburg, dem Audimax I, wurde nun mit Unterstützung der Hamburger-Abendblatt-Aktion „Von Mensch zu Mensch“ eine Induktionsschleife installiert. Hörgeräteträgern wird es so ermöglicht, Audiosignale drahtlos über das Hörgerät zu empfangen.

Um die ersten zehn Reihen, d.h. insgesamt um 420 der 1.164 Plätze im Audimax I liegt jetzt eine Induktionsschleife. Diese Kabelschleife erzeugt in Betrieb ein elektromagnetisches Feld, das die Signale des Mikrofons überträgt. Ein Zuhörer bzw. eine ZuhörerIn in diesen Reihen kann das eigene Hörgerät als Empfangsgerät nutzen und somit das Audiosignal verstärkt und störungsfrei an das Ohr leiten. Seit dem Sommersemester kann die Induktionsschleifenanlage genutzt werden, es bedarf hierfür nur eines Hörgeräts mit Induktionsspule (Telefonspule).

Das Rauschen wird leiser

Dr. Maike Gattermann-Kasper, Koordinatorin für die Belange von Studierenden mit Behinderung, ist erfreut über die neue Hilfstechnologie für Hörgeschädigte: „Wenn es viele Hintergrundgeräusche gibt, helfen Hörgeräte oft nicht weiter, weil sie nicht auf das zentrale Geräusch – also die Stimme des Vortragenden – fokussieren können. Mit der neuen Höranlage wird das Signal-Rausch-Verhältnis wesentlich verbessert, und das ist eine große Hilfe, damit Studierende mit einer Hörbehinderung sich voll auf den Inhalt konzentrieren können.“

Spende von Abendblatt-Lesern

Die Aktion „Von Mensch zu Mensch“ des Hamburger Abendblatts unterstützt vor allem Erwachsene, die in Not geraten sind oder an der Armutsgrenze leben, kranke Menschen sowie Alleinerziehende und Familien, die dringend finanzielle Hilfen benötigen. Möglich ist das durch die Spenden der Abendblatt-Leserinnen und -leser.

A. Bärthel



Allein über 50 Mädchen kamen in die Informatik, um 3D-Grafiken zu erstellen oder Computerspiele zu programmieren.

Foto: A. Newig

Kontakt

Antje Newig

Universität Hamburg
Gleichstellungsreferentin der Fakultät für
Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften (MIN)

t. 040.42838-8398
e. antje.newig@uni-hamburg.de

Nicola Borchardt

Universität Hamburg
Fakultät für Geisteswissenschaften
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der
Gleichstellungsbeauftragten

t. 040.42838-2577
e. nicola.borchardt@uni-hamburg.de

Über den Tellerrand geblickt: Girls' und Boys' Day an der Universität Hamburg

Wie werde ich Klimaforscherin? Wär' die Chemie was für mich? Was macht eigentlich ein Romanist? Am 25. April fanden deutschlandweit die Zukunftstage für Jungen und Mädchen statt. In diesem Jahr nutzten über 280 Mädchen und Jungen der Mittelstufe den Girls' und Boys' Day an der Universität Hamburg, um Arbeitsbereiche kennenzulernen, die eher untypisch für ihr Geschlecht sind.

„Wir beteiligen uns am Girls' Day, damit Mädchen entdecken, wie spannend die Naturwissenschaften sind“, erklärt Antje Newig, Referentin für Gleichstellung an der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften (MIN), die für ihre Fakultät wieder 18 interessante Angebote für Mädchen der Jahrgangsstufe 5 bis 10 koordiniert hat. „Und den Kolleginnen und Kollegen in den Fachbereichen macht es jedes Mal ungeheuer viel Spaß, den Mädchen etwas zu bieten“, ergänzt sie.

Einsatz für den Nachwuchs

Aber nicht nur der weibliche Nachwuchs stand an diesem Tag im Fokus: Die Fakultät für Geisteswissenschaften beteiligte sich mit drei Angeboten, zwei davon speziell für Jungen.

Insbesondere in den Sprach- und Literaturwissenschaften liegt die Männerquote in einigen Fächern bei unter 20%. Die Romanistik bot deshalb die Veranstaltung „Romanistik für JUNX“ an. Mit Sprachspielen und Rittersagen wurden etwa 30 Jungen in den Bann der romanischen Sprachen und Literaturen gezogen. Und in der Gebärdensprache lernten 15 Jungen mit tanzenden Händen zu erzählen und mit den Augen zu hören. Alle Veranstalter waren mit großem Engagement dabei und zeigten sich hinterher sehr zufrieden mit „ihren Jungs“.

MINteressierte Mädchenn

An der MIN-Fakultät beteiligten sich Kolleginnen und Kollegen aus allen Fachbereichen, Museen und Werkstätten mit 18 Angeboten für über 230 Mädchen – so viel wie noch nie. Die Mädchen konnten nicht nur spannende Bereiche und die Menschen dahinter kennenlernen, sondern oftmals auch selber aktiv werden. So wurde u.a. in der Informatik für die Familie Feuerstein ein neues Haus geplant, sich auf die Spur der Urzeittiere begeben und in der Werkstatt der Meteorologie ein elektronischer Würfel gebaut.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Banane, schockgefroren

Neu dabei waren diesmal die Sternwarte, die Universitäts-Druckerei und der Fachbereich Chemie. Im Fachbereich Chemie haben 16 Mädchen Dünnschicht-Chromatogramme von Paprikapulver gemacht. Zur allgemeinen Erheiterung wurde auch demonstriert, was man mit flüssigem Stickstoff alles anfangen kann, wobei unter anderem eine schockgefrorene Banane in ihre Einzelteile zerlegt wurde. Eine Führung durch Forschungslabore, Bibliothek und Hörsäle bildete den Abschluss. Die Mädchen hatten sichtlich Spaß dabei, sich in der Chemie umzusehen.

Kooperation von Stabsstelle Gleichstellung, CliSAP und Initiative ArbeiterKind.de

Erstmals präsentierte sich auch das Exzellenzcluster CliSAP zusammen mit der Stabsstelle Gleichstellung der Universität und der Initiative ArbeiterKind.de am Girls' Day unter der Überschrift „Wie werde ich Klimaforscherin?“. Neun Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erzählten 30 Schülerinnen ihre ganz persönliche Geschichte – welche Etappen sie in Ausbildung und Beruf zurückgelegt haben, um heute in der Klimawissenschaft zu arbeiten und welche Fragen sie erforschen.

Wissenschaftlerinnen vom Exzellenzcluster CUI unterstützten das Angebot des Zentrums für Quantenphysik und erklärten unter anderem „Wie ein Laser funktioniert“.

Girls' Day und Boys' Day 2014

Wer sich im nächsten Jahr mit einer Veranstaltung speziell für Mädchen oder für Jungen beteiligen möchte, kann sich schon jetzt den Termin vormerken: Der nächste Girls' Day und Boys' Day findet am 27. März 2014 statt.

- zur [Girls' Day Webseite](#)
- zur [Boys' Day Webseite](#)

A. Newig/N. Borchardt/Red.



Prof. Dr. Peter Wetzels mit seinen Studierenden und Kollegen vor der JVA in Oldenburg.

Foto: privat

Kontakt

Prof. Dr. Peter Wetzels

Fakultät für Rechtswissenschaft
Rothenbaumchaussee 33
20148 Hamburg

t. 040.42838-4585
e. peter.wetzels@uni-hamburg.de

Jurastudierende hinter Gittern: Interview mit Prof. Dr. Peter Wetzels

Manchmal greifen Lehrende zu ungewöhnlichen Maßnahmen, um Studierende an die Realität heranzuführen: Professoren der Universitäten Hamburg, Greifswald, Münster und Göttingen haben ca. 70 Studierende der Rechtswissenschaft in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Oldenburg untergebracht. 4 Tage und 3 Nächte – vom 17. bis 20. April – saßen die Studierenden unter realitätsnahen Bedingungen ein. Wir haben Peter Wetzels, Professor für Kriminologie an der Fakultät für Rechtswissenschaft der Uni Hamburg, danach befragt, was es mit diesem ungewöhnlichen Experiment auf sich hat.

Herr Wetzels, warum ist es so wichtig, dass Studierende der Rechtswissenschaft wissen, wie es sich anfühlt, in einem Gefängnis zu sitzen?

Unsere Studierenden sollten wissen, was Strafe bedeutet, d.h. auch wie sie sinnlich erfahren wird, um nicht alleine auf Basis von Laienvorstellungen und Vorurteilen mit Fragen der Reaktion auf Straftaten umzugehen. Wir beobachten in unserer Gesellschaft an verschiedenen Stellen eine zunehmende Tendenz, bei Problemen und Normverletzung sehr schnell im Strafrecht nach einer Lösung zu suchen.

Und wie realitätsnah war dieser Aufenthalt?

Die Realitätsnähe war begrenzt. Realitätsnah waren die Hafträume, die übrigen Räume (Dusche, Hof etc.) und die zeitliche Taktung. Was natürlich fehlte, waren die Wirkung von Gewalt, Drogen und Subkultur in der Haft, die langfristige Deprivation und Langeweile oder der längere Verlust von Außenbeziehungen usw.

Gleichwohl ist es etwas anderes, eine JVA an einem Tag von außen zu betrachten, oder dreimal in einem realen Haftraum zu übernachten, eingeschlossen zu sein und dort quasi neben dem Bett auch die Toilette zu haben, morgens zur „Lebendkontrolle“ geweckt zu werden und den Tagesablauf strikt vorgegeben zu bekommen. Real waren auch die Kontakte zu Inhaftierten in den Räumen der neuen Anstalt sowie die Gespräche mit Bediensteten, deren Alltag im Rahmen der Veranstaltung auch zum Thema gemacht werden konnte.

Wie kam es zu der Zusammenarbeit der Hochschulen mit der JVA?

Im Rahmen einer Tagung hatte ich Kontakt zum Leiter der JVA Oldenburg, Herrn Koop, einem sehr engagierten Anstaltsleiter, der in einem Vortrag die mangelnde Nähe der kriminologischen Forschung und Lehre an den Universitäten zur Praxis des Vollzuges kritisierte.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Interview

Seite 12

Wir kamen darüber ins Gespräch und haben dann nach einer Möglichkeit gesucht, Praxisnähe herzustellen. Wir haben schließlich den Umstand genutzt, dass in Oldenburg die alte JVA geschlossen wurde, die nach dem Umzug der letzten Inhaftierten noch eine Zeit zur Verfügung stehen würde.

Die Kollegen in Greifswald, Göttingen und Münster waren sehr schnell daran interessiert, hier mitzuwirken. Der Gedanke eines Austauschs zwischen Studierenden verschiedener Fakultäten schien uns in dieser Hinsicht ein weiterer sinnvoller Effekt, den eine solche Veranstaltung haben könnte, zumal der Raum für eine solche große Gruppe auch vorhanden war.

Haben Sie sich auch mit einschließen lassen?

Ja. Die beteiligten Professoren, so auch ich selbst, haben diese Erfahrung mit vollzogen und in der JVA in dieser Zeit in Hafträumen gelebt und übernachtet. Auch wir haben die dortigen Gemeinschaftsduschen nutzen müssen und das übliche Essen einer JVA gegessen.

Wie fühlt sich das Leben in Haft an? Was zeichnet es aus?

Beengt, eingeschränkt, etwas trist und beklemmend. Allerdings sind nicht alle sinnlichen Eindrücke, die reale Gefangene erleben, in dieser kurzen Zeit unseres Aufenthaltes nachvollziehbar. Aber ein erster Eindruck ist es schon, der die Berichte von Gefangenen über ihren Alltag und ihre Bedürfnisse besser nachvollziehbar werden lässt.

8 qm Platz, strenger Geruch, einfaches Gefängnisessen, jederzeit Kontrolle. Was haben die Studierenden gesagt: Welcher Aspekt am „Knastleben“ war am schwersten zu ertragen?

Besonders negativ erlebt wurde der Verzicht auf Handy und Internet. Weiter berichteten die Studierenden, dass die Geräusche wie auch die Beleuchtung in der Nacht ungewöhnlich und irritierend waren. Auch das Gefühl, aus eigener Kraft die Türe für viele Stunden nicht öffnen, den Raum nicht einfach alleine nach Gutdünken verlassen zu können, wurde als beeinträchtigend erlebt.

Wie haben die Studierenden die Zeit verbracht? Waren sie die ganzen 3 x 24 Stunden eingeschlossen?

Selbstverständlich waren sie nicht 24 Stunden lang fortwährend in ihren Hafträumen eingeschlossen.

Das sind auch die realen Gefangenen nicht. In der Zeit, in der Gefangene ansonsten ihrer Arbeit oder Ausbildung nachgehen, waren die Studierenden mit uns gemeinsam in Seminaren tätig, wo sie Arbeiten zu strafvollzugsrechtlichen Themen oder aus der kriminologischen Strafvollzugsforschung behandelten. Ansonsten gab es, in etwa analog zu Ausführungen, auch eine Besichtigung in einer offenen Anstalt und einen Besuch in einem nahe gelegenen Hochsicherheitsgefängnis, wo es auch zu Diskussion mit Gefangenen und Bediensteten kam.

Wie waren die Rückmeldungen der Studierenden am Ende?

Die Studierenden waren von ihren Erfahrungen überwiegend sehr beeindruckt. Sie haben unter anderem, neben dem Eindruck aus den Hafträumen und vom Essen, vor allem die Möglichkeiten eines engen Kontaktes zu Bediensteten sehr bereichernd erlebt, die ihnen in vielen Gesprächen sehr viele Details des Vollzugslebens und der dort bestehenden Schwierigkeiten und Herausforderungen aus ihrer Berufspraxis plastisch schildern und nahe bringen konnten. Mehrere Teilnehmer berichteten auch davon, dass die Vorstellung eines „Hotelvollzuges“, die sie zum Teil vorher hatten, die wohl auch in der allgemeinen Öffentlichkeit recht verbreitet ist, ihnen nun als mit der Realität nicht vereinbares Vorurteil erscheinen würde.

Welche Lehren haben Sie gezogen?

Es war für mich sehr interessant zu sehen, wie offen die Studierenden sich dieser anderen Welt des Vollzugs näherten und wie stark diese Erfahrung und die direkte Konfrontation auf ihre Einstellungen, Vorurteile und Meinungen einzuwirken vermag und ihre Motivation, sich intensiver mit der Materie zu befassen, verstärkt.

Ich bin sehr daran interessiert, zumindest mit den Studierenden, für die das Strafrecht im weitesten Sinne einen ihrer Studienschwerpunkte bildet, auch künftig Lehrveranstaltungen zumindest partiell so zu gestalten, das die „Rechtswirklichkeit“ – hier in Form von Freiheitsstrafe und Vollzug – als sinnliche Erfahrung darin einbezogen werden kann.

Das Interview führte G. Werner



Walter Hähnel im Juli 2012 mit einem Sandbild, das mit Hilfe der „Lackfilmmethode“ gefertigt wurde. Von 1945 bis 1976 war er Präparator an der Universität Hamburg.

Foto: SHZ/Stormarner Tageblatt

Kontakt

über die Newsletter-Redaktion

Ein Leben für die Geologie: Präparator a.D. Walter Hähnel feiert seinen 100. Geburtstag

An der Universität Hamburg gibt es nur noch wenige, die ihn persönlich kennen, doch vergessen ist er nicht: Walter Hähnel war von 1945 bis zu seiner Pensionierung 1976 Präparator am Geologischen Institut der Universität. Als Präparator hat er an der Universität die „Lackfilmmethode“ weiterentwickelt, mit Hilfe derer einzelne Sandschichten präpariert werden können. Am 20. Mai wird der umtriebige Präparator 100 Jahre alt.

Sie fingen direkt nach dem Kriegsende 1945 als Präparator an der Universität an. Wie sind Sie dazu gekommen?

Mein Bruder, der im Mineralogischen Institut arbeitete, erzählte mir davon, dass das Geologische Institut einen Präparator sucht. Ich hatte zwar keine Ahnung von Geologie oder davon, was ein Präparator macht, aber ich hab mich beworben; ich brauchte einen Job.

Der Instituts-Chef hat mich genommen; dass ich keine Ahnung von Geologie hatte, hat ihn nicht gestört, immerhin war ich ausgebildeter Chemotechniker.

Das Geologische Staatsinstitut, wie es bis in die 60er hinein hieß, hatte seinen Sitz in der „umgekippten Kommode“ an der Esplanade 1. Kennen Sie das? (*Kenne ich nicht.*)

Das war Amsincks Sommerhaus. (Amsinck war ab 1802 Bürgermeister der Stadt Hamburg, Anm. der Red.) Das Haus teilten sich die Mineralogen, die Geologen und das Staatshüttenlaboratorium. Das Gebäude wurde in den späten 50ern erst stillgelegt, dann ganz abgerissen. Die Mineralogen und Geologen zogen dann um in Neubauten im Uni-Viertel.

Was genau haben Sie als Präparator gemacht?

Meine Tätigkeiten waren ganz vielseitig. Als Präparator habe ich zum Beispiel Versteinerungen bzw. Fossilien freigelegt mit Hammer und Meißel, aber auch sogenannte Dünnschliffe angefertigt, hauchdünne Scheiben von Gestein, damit sie unter dem Mikroskop untersucht werden können.

Aber ich habe auch die Dias in den Vorträgen der Dozenten gezeigt. Das war quasi ein komplettes Studium für mich. 1968 bis 1980 habe ich auch selbst eine Gruppe von Hobbygeologen an der Volkshochschule geleitet.

Für mich war es der Idealberuf, auch wenn ich wenig verdient habe.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Interview

Seite 14

Während Ihrer Zeit an der Universität haben Sie eine Methode zur Präparierung von Sandschichten, die „Lackfilmmethode“, weiterentwickelt. Worum handelt es sich dabei?

Das ist eine Methode, mit der man Sandschichten konservieren kann. Unserem späteren Institutsdirektor war irgendwann ein eingetrockneter Farbkuchen aufgefallen, auf dessen Unterseite alles Mögliche: Blätter, Steine, Sand eingebakken waren. So ist er auf die Idee gekommen, Farbe oder Lacke zu gebrauchen, um Abbilder von Sandschichten zu erhalten.

Ich habe in meiner Zeit als Präparator hunderte davon gemacht. Viele davon hängen immer noch im Ausstellungsraum im Geomatikum. Unter anderem auch ein Sandbild aus der Baugrube des Geomatikums.

Sie haben an der Universität schließlich 31 Jahre lang als Präparator gearbeitet. Nach der Pensionierung 1976 haben Sie sich aber nicht zur Ruhe gesetzt, sondern richtig losgelegt: Wohin haben Ihre Projekte Sie geführt?

1980 wurde ich von einem ehemaligen Studenten des Instituts, der aus Libyen stammte, gefragt, ob ich in Libyen ein Präparierlabor am Geologischen Institut in Bengasi aufbauen würde. Für ein halbes Jahr bin ich nach Bengasi gezogen. Dort haben wir in der Wüste Elefantenzähne und -knochen gefunden, die waren 5 bis 6 Mio. Jahre alt. Wir haben auch versteinerte Bäume präpariert, die waren genauso alt.

1982 sind meine Frau und ich dann mit der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Anm. d. Red.) für viereinhalb Jahre nach Mexiko gegangen, um ein Geologisches Institut aufzubauen und acht junge Mexikaner auszubilden, die froh waren, etwas anderes zu lernen als Landwirtschaft.

Wir haben dort 12.000 Jahre alte Mammuts gefunden und ich habe einen Schädel präpariert.

Ich war auch an der Freilegung des „Monsters von Aramberrí“ beteiligt. In einem Steinblock, der mit einem Schlitten zu unserer Werkstatt transportiert wurde, steckten dann Wirbel eines Sauriers. Wie sich später herausstellte eines Pliosauriers. (Eine Gruppe Meeresreptilien, die gleichzeitig mit den Dinosauriern ausgestorben sind, Anm. d. Red.) Jeder der Wirbel maß ca. 23 cm im Durchmesser.

Und irgendwann haben Sie dann mit Thor Heyerdahl die Stufenpyramiden auf Teneriffa erforscht?

Ja, meine Frau und ich sind 1987 nach Teneriffa umgezogen, wo wir 10 Jahre gelebt haben. Dort wurde dann von Stufenbauwerken berichtet, auf die Thor Heyerdahl aufmerksam wurde. Die Einheimischen und vor allem die dortigen Archäologen sagten, dass es sich um einfache Steinhäufen von Bauern handeln würde, aber das glaubte er nicht. Die Stufungen waren wie mit dem Lineal gezeichnet, aber es gab keine rechten Winkel und Treppen gab es nur zum Westen hin. Das alles waren Indizien, dies es doch eher unwahrscheinlich machten, dass einfache Bauern die Urheber waren. Ich habe mit ihm zusammengearbeitet, mit ihm recherchiert und fotografiert.

Und 1997 sind Sie dann zurück nach Deutschland gekommen. Haben Sie sich dann zur Ruhe gesetzt?

Ja, meine Frau und ich sind 1997 nach Lübeck gezogen. Ich habe dann noch geholfen, die Fossilienammlung des Museums für Natur und Umwelt in Lübeck und eine Schneckensammlung aufzuarbeiten. Ich selbst habe auch eine große Schneckensammlung gehabt.

Solange ich kann und besonders wenn ich damit helfen kann, bringe ich einfach gern mein Wissen ein.

Und womit beschäftigen Sie sich derzeit?

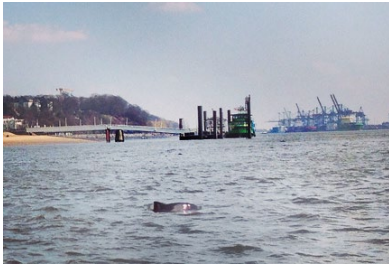
Arbeiten im eigentlichen Sinne tu ich nicht mehr, aber ich bin politisch aktiv, z.B. in der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Und ich bin gerade umgezogen, in eine Wohnung, die barrierefrei ist.

Ich habe gute und schlechte Tage, aber die guten überwiegen.

Haben Sie vielen Dank für das Gespräch.

Walter Hähnel ist 1913 in Hamburg-Bergedorf geboren. 1929 ging er vom Gymnasium ab und begann eine Lehre als Chemielaborant. 1937 wurde er durch die Gestapo wegen illegaler politischer Aktivitäten verhaftet und musste 11 Monate im Gefängnis verbringen. Während des Krieges gelang es ihm, eine Ausbildung als Chemotechniker zu absolvieren. Von 1945 bis 1976 war er Präparator am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Hamburg.

Das Interview führte G. Werner



Immer häufiger werden Schweinswale in der Elbe – wie hier vor Teufelsbrück – gesichtet.

Foto: Nicole Smaka

Kontakt

Dr. Veit Hennig

Universität Hamburg
Fakultät für Mathematik, Informatik und
Naturwissenschaften
Zoologisches Institut
Abteilung Ökologie

t. 040.42838-4235

e. veit.hennig@uni-hamburg.de

Schweinswale in der Elbe: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen Gründe für die Rückkehr

In den vergangenen zwei Jahren wurden immer mehr Schweinswale in der Elbe gesichtet – trotz der vielen Schiffe und des Lärms. Doch eine systematische Untersuchung gibt es bisher nicht; auch die Gründe für die Elb-Ausflüge sind noch nicht abschließend geklärt. Dr. Veit Hennig vom Zoologischen Institut der Universität Hamburg und seine Studierenden sowie Denise Wenger von der Gesellschaft zur Rettung der Delphine versuchen diese Frage zu beantworten.

Von Anfang März bis etwa Mitte Juni tauchen ihre schwarzen Rücken mit der charakteristischen, dreieckigen Flosse immer wieder aus dem Wasser im Hafen und in der Elbe auf: mutige Vertreter der Familie Phocoenidae, der Schweinswale. Normalerweise sind sie in der Nord- und Ostsee beheimatet, dennoch wagen sie sich immer häufiger in Flüsse wie Weser und Elbe vor, die aufgrund des Schiffsverkehrs und des damit verbundenen Lärms eigentlich nicht als ideale Lebensräume anzusehen sind. Seit Februar wurden schon 150 Beobachtungen der kleinen Zahnwale gemeldet.

„Verirrt haben sie sich aber nicht“, beruhigt Denise Wenger von der Gesellschaft zur Rettung der Delfine, „vor 100 Jahren waren die Tiere hier noch weit verbreitet.“ Durch zunehmende Industrialisierung, Wasserverschmutzung und die damit verbundene Dezimierung der Fischbestände, die den Schweinswalen als Nahrung dienen, wurden sie verdrängt.

Nahrungssuche als Ausflugsgrund?

Inzwischen ist das Wasser der Elbe wieder sauberer, Fische wie der Stint kehren zurück und laichen an strömungsarmen Flussstellen. „Die Suche nach Nahrung könnte erklären, warum immer wieder Tiere die Meere verlassen und in der Elbe gesichtet werden“, erläutert Hennig vom Zoologischen Institut der Universität Hamburg. Zudem würde es dazu passen, dass die Sichtungen mit dem Verschwinden der Nahrungsfische im Juni wieder weniger werden.

Hennig und sein Wissenschaftler-Team wollen aber nicht mehr spekulieren und sich auf zufällig beobachtete Wal-Meldungen verlassen, sondern systematisch untersuchen, wo, wann wie viele Wale auftauchen. Dazu sind derzeit auch 15 Studierende der Universität Hamburg an verschiedenen Orten an der Elbe im Einsatz und halten Ausschau nach den Meeressäugern. Sie notieren Anzahl und Verhalten. Auch Schiffsbesatzungen und andere Fachleute wie Ornithologen sind aufgerufen, ihre Beobachtungen weiterzugeben.

Ultraschall-Mikrofone im Einsatz

Das „Warum“ des Elbe-Ausflugs ist dagegen schwerer zu erfassen. Die Forscherinnen und Forscher werden versuchen, die Sprache der Tiere auszuwerten – eine Folge von Klicklauten. Mit speziellen Ultraschall-Mikrofonen, von denen vier dauerhaft in der Elbe platziert wurden, werden die Laute in einem Radius von 200 Metern aufgezeichnet. In Kombination mit den Beobachtungen soll aus den individuellen Klickfolgen auf die „Gesprächsinhalte“ – also Orientierung oder Jagdabsprachen – geschlossen werden.



Forschung



Fettschwanzmaki (*Cheirogaleus crossleyi*) in Tsinjoarivo, einem der letzten verbliebenen Hochland-Regenwälder Madagaskars.
Foto: Kathrin Dausmann

Kontakt

Dr. Marina Blanco

Animal Ecology and Conservation
Biozentrum Grindel
Martin-Luther-King-Platz 3
Universität Hamburg
20146 Hamburg

e. marina.blanco@duke.edu

Prof. Dr. Kathrin H. Dausmann

Animal Ecology and Conservation
Biozentrum Grindel
Martin-Luther-King-Platz 3
Universität Hamburg
20146 Hamburg

t. 040.42838-3864

e. kathrin.dausmann@uni-hamburg.de

Entdeckt: Fettschwanzmakis überwintern unter der Erde

Zwei Forscherinnen der Universität Hamburg haben zusammen mit einem internationalen Forscherteam Details über die Überwinterungsstrategien von Zwerglemuren im östlichen Madagaskar herausgefunden. Diese bislang spärlich erforschten Primaten graben sich für den Winterschlaf in die Erde ein. Die Ergebnisse präsentieren sie im Fachmagazin „Nature“.

Die Zwerg- und Mauslemuren, die auf Madagaskar leben, sind die einzigen Primaten, von denen man weiß, dass sie einen Winterschlaf abhalten. Fettschwanzmakis, die in den westlichen Wäldern auf Madagaskar leben, überwintern für sieben Monate in Baumhöhlen, aber bislang wusste man nicht, wie es sich bei ihren östlichen Verwandten verhält.

Jetzt haben Marina Blanco, Post-Doc in der Arbeitsgruppe „Ökophysiologie/ Ökologie & Naturschutz“ der Universität Hamburg, Prof. Kathrin H. Dausmann vom Biozentrum Grindel und ihre Kollegen gezeigt, dass die östlichen Lemuren es bevorzugen, für drei bis sechs Monate gut isoliert unter der Erde zu überwintern. Die Forschergruppe fand Zwerglemuren, die unter einer luftigen Schicht aus Humus und Blättern begraben waren.

Die Unterkünfte mitten in der Erdschicht waren besser isoliert als die Baumhöhlen, die die westlichen Lemuren nutzen. Die Erdlöcher sind also eher geeignet, den tiefen Temperaturen im Winter zu begegnen. Somit beweist die Studie, dass auch krallenlose Primaten in der Lage sind, sich in der Erde einzugraben, um den Härten des Winters zu entkommen.

Den vollständigen Artikel finden Sie unter:

<http://www.nature.com/srep/2013/130502/srep01768/full/srep01768.html>

oder:

doi:10.1038/srep01768



Computeranimation des neuen Forschungsschiffes.

Foto: Meyer Werft

Kontakt

Prof. Dr. Detlef Quadfasel
Institut für Meereskunde
Zentrum für Marine und Atmosphärische
Wissenschaften
Wissenschaftliche Leitung der Leitstelle
Deutsche Forschungsschiffe

t. 040.42838-5756
e. leitstelle@ifm.uni-hamburg.de

Sonnige Aussichten: Kiellegung des neuen Forschungsschiffs

Es wird den Indischen und Pazifischen Ozean befahren und vielfältige Forschung ermöglichen: Am 12. April 2013 fand im Beisein der Bundesforschungsministerin Johanna Wanka die Kiellegung des neuen Tiefseeforschungsschiffes „Sonne“ statt. Das Schiff soll Ende 2014 an die Wissenschaft übergeben werden; seine Einsätze werden dann von Hamburg aus koordiniert.

Rund 40 Forscherinnen und Forschern wird das Schiff Platz bieten und verschiedensten Wissenschaftsgebieten die Möglichkeit geben, in den geplanten Haupteinsatzgebieten – im Indischen und Pazifischen Ozean – die Tiefsee zu erkunden. Interessante Forschungsfragen könnten etwa in den Bereichen Klimawandel, Nutzung maritimer Rohstoffe und der Erforschung von Ökosystemen liegen.

Modern und energieeffizient

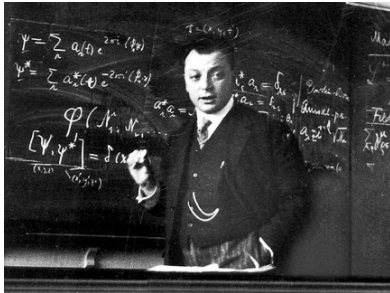
Das neue Forschungsschiff löst seinen 44 Jahre alten, gleichnamigen Vorgänger ab, der vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Hamburg gute Dienste geleistet hat. „Mit dem neuen Forschungsschiff ‚Sonne‘ steht den deutschen Meeresforschern eines der weltweit modernsten Instrumente zur Verfügung, um den Einfluss der Meere auf unser Klima zu untersuchen“, erklärte Bundesbildungsministerin Wanka. „Mit dem Neubau setzen wir die Modernisierung der deutschen Forschungsflotte fort.“

Das Forschungsschiff, dessen Baukosten in Höhe von 124,4 Millionen Euro von Bund und den Küstenländern Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen finanziert werden, wird den Heimathafen Wilhelmshaven haben. Koordiniert werden die Einsätze allerdings von der Leitstelle Deutsche Forschungsschiffe der Universität Hamburg; sie ist für die Vorbereitung, Abwicklung und Betreuung des Schiffsbetriebes verantwortlich.

„Wir waren schon in die Planung eng eingebunden und begleiten nun den Bau des Schiffes“, sagt Prof. Dr. Detlef Quadfasel vom Zentrum für Marine und Atmosphärische Wissenschaften und Wissenschaftlicher Leiter der Leitstelle. Alle 14 Tage fänden Treffen statt, bei denen immer ein Mitarbeiter der Leitstelle vor Ort sei. „Insbesondere bei der Geräteabnahme, also zum Beispiel bei Winden und anderen wichtigen Forschungsgeräten, achten wir darauf, dass alles unseren Standards entspricht“, so Quadfasel.

Probefahrten vor offizieller Übergabe

Bevor das Schiff Ende 2014 in Betrieb genommen wird, sind Praxistests vorgesehen. „Es wird wissenschaftliche Probefahrten geben; die sind etwa drei Monate vor der endgültigen Übergabe an die Wissenschaft vorgesehen“, erklärt Prof. Dr. Angelika Brandt vom Zoologischen Museum der Universität Hamburg. Sie hat auf dem alten FS Sonne unter anderem die Kurilen-Kamtschatka-Region im Nordwestpazifik erforscht. „Während der geplanten Probefahrten soll das Schiff unter quasi ‚normalen‘ wissenschaftlichen Bedingungen getestet und erprobt werden.“



Der große Physiker Wolfgang Pauli ist Namensgeber für das neue Zentrum für theoretische Physik.

Foto: Wolfgang-Pauli-Archiv, CERN

Kontakt

Wilfried Buchmüller

Theory Group
Deutsches Elektronen-Synchrotron, DESY
Notkestr. 85
22607 Hamburg

t. 040.8998-2424
e. wilfried.buchmueller@desy.de

Klaus Fredenhagen

II. Institut für Theoretische Physik
Universität Hamburg
Luruper Chaussee 149
22761 Hamburg

t. 040.8998-2275
e. klaus.fredenhagen@desy.de

Universität Hamburg und DESY gründen Wolfgang Pauli Centre für theoretische Physik

Die Universität Hamburg und das Forschungszentrum DESY haben am 17. April das Wolfgang Pauli Centre (WPC) für theoretische Physik gegründet. Das Zentrum soll die gemeinsamen Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet weiter fördern und ausweiten. Benannt ist das Centre nach dem Physik-Nobelpreisträger, der von 1923 bis 1928 Professor in Hamburg war.

„Hamburg ist ein Leuchtturm der theoretischen Physik von internationaler Geltung“, sagte der Vorsitzende des DESY-Direktoriums Prof. Helmut Dosch bei der Gründungsfeier. „Die erfolgreiche Zusammenarbeit von DESY und Universität Hamburg bauen wir mit dem Wolfgang Pauli Centre weiter aus.“

Zusammenarbeit wird erweitert

Im WPC soll die langjährige Kooperation in der theoretischen Hochenergiephysik unter anderem auf die Gebiete der Festkörperphysik und Quantenoptik ausgedehnt werden. Das neue Forschungs- und Ausbildungskolleg ist Teil der strategischen „Partnership for Innovation, Education and Research (PIER)“ zwischen Universität und DESY.

„Ich freue mich, dass die Strategie der Universität Hamburg, die Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu stärken, hier realisiert wird“, betonte der Präsident der Universität Hamburg, Prof. Dieter Lenzen.

„Das Wolfgang Pauli Centre soll den Austausch der einzelnen Theorieforschungsfelder beflügeln“, erläutert WPC-Sprecher Prof. Wilfried Buchmüller. „Denn an den Schnittstellen der einzelnen Disziplinen entstehen oft neue Ideen.“ Insgesamt werden etwa 160 Forscherinnen und Forscher unter dem Dach des Zentrums arbeiten.

Nachwuchsförderung als zentrale Aufgabe

Neben der Wissenschaft ist die Ausbildung von Nachwuchsforscherinnen und -forschern eine zentrale Aufgabe des WPC. Es ist daher eng an die Studiengänge des Fachbereichs Physik der Universität angebunden und soll Studierende an Forschungsarbeiten mit einem thematischen Bezug zum Wolfgang Pauli Centre heranführen. Darüber hinaus wird das WPC das Lehrangebot für Doktorandinnen und Doktoranden durch renommierte Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler erweitern. Geplant ist zudem eine jährliche Wolfgang-Pauli-Vorlesung, die von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gehalten wird.

Nobelpreisträger als Namensgeber

Namensgeber Wolfgang Pauli erhielt 1945 den Nobelpreis für seine in Hamburg entstandene Arbeit über das Ausschließungsprinzip. „Sein Name steht für brillante Forschung auf verschiedenen Gebieten der theoretischen Physik, darunter Quantentheorie, Teilchenphysik, Relativitätstheorie und Kosmologie“, betont Buchmüller. „Das Wolfgang Pauli Centre soll die Tradition exzellenter, breiter Forschung auf dem Gebiet der Theoretischen Physik in Hamburg fortführen und Hamburg zu einem Anziehungspunkt für hervorragende Studierende und Nachwuchswissenschaftler machen.“



Meterhohe Mengen ungenutzten Schwefelabfalls lagern in Raffinerien.

Foto: The Library of Congress

Kontakt

Prof. Dr. Patrick Theato
Universität Hamburg
Fachbereich Chemie

t. 040.42838-6002 (Sekretariat), -6009 (Büro)
e. theato@chemie.uni-hamburg.de

Neue Batterien aus Schwefelabfall

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg haben mit Forscherteams aus den USA und Südkorea entdeckt, wie sich aus Schwefelabfall ein neuer Kunststoff erzeugen lässt. Der Stoff ist in der Lage, beispielsweise Batterien in elektrischen Fahrzeugen leistungstärker machen.

Aus dem Kunststoff mit dem wissenschaftlichen Namen „invers-vulkanisierte Schwefelpolymere“ wurden bereits erfolgreich Lithium-Schwefel-Batterien hergestellt, die mindestens um das Fünffache effizienter sind als derzeit verwendete Batterien.

„Die nächste Generation dieser Batterien wird durch das neue chemische Verfahren Verbesserungen für elektrische und Hybrid-Fahrzeuge bieten, da die Batterien sehr viel effizienter, leichter und insbesondere preiswerter sein werden. Und der Kunststoff kann einfach und preiswert im industriellen Maßstab hergestellt werden“, so Prof. Dr. Patrick Theato vom Fachbereich Chemie der Universität Hamburg.

Raffinerien produzieren enorme Mengen Schwefelabfall

Bei der Herstellung des neuen Kunststoffes wird überwiegend elementarer Schwefel verwendet, der als Abfallprodukt bei der Benzin-Raffination aus fossilen Brennstoffen, also von Kohle, Erdöl oder Erdgas, entsteht. Einige Raffinerien häufen gigantische gelbe Berge an Schwefelabfall an, so dass die produzierten Mengen Schwefel den gegenwertigen Bedarf deutlich übersteigen. „Es gibt so viel davon, dass wir zuvor nicht wussten, was wir damit anfangen können“, meint Prof. Jeffrey Pyun von der Universität Arizona.

Weitere Anwendungsgebiete sollen erforscht werden

In Zukunft werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Eigenschaften des neuen Kunststoffes mit etablierten Kunststoffen vergleichen, modifizierte Varianten des Kunststoffes herstellen und andere praktische Anwendungsgebiete sondieren. Das internationale Team berichtet aktuell in der renommierten Zeitschrift „Nature Chemistry“ über seine Arbeit.

Die Veröffentlichung ist zu finden unter:
<http://dx.doi.org/10.1038/nchem.1624>



Veranstaltung

Seite 20



Alt und Jung zog es am Kirchentag zum Hauptgebäude der Universität, wo zahlreiche Vorträge und Veranstaltungen für die Besucherinnen und Besucher des Kirchentags stattfanden.

Foto: UHH, RRZ/MCC, Arvid Mentz

Kontakt

Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann

Koordinator Tag des Wissens
FB Evangelische Theologie

t. 040.42838-3798

e. hans-martin.gutmann@uni-hamburg.de
oder swantje.luthe@uni-hamburg.de

Gaby Gahnström

Universität Hamburg Marketing GmbH
Projektleitung Wissenschaftsmarketing

t. 040.42838-7592

e. gaby.gahnstroem@uni-hamburg.de

„Tag des Wissens“: Kirchentag-Stimmung an der Universität

Die besondere Stimmung des Kirchentages, sie war auch beim „Tag des Wissens“ an der Universität deutlich zu spüren: entspannt, aufgeschlossen, zugewandt, durchaus kritisch, aber immer konstruktiv und auf den Austausch mit anderen bedacht. Rund 5.000 Besucherinnen und Besucher nutzten am Samstag, den 4. Mai, die Gelegenheit, zahlreiche Vorträge an der Universität Hamburg zu besuchen und sich engagiert an den Diskussionen zu beteiligen. Am Ende des Tages hatte sich in Bezug auf das Motto des Kirchentages „Soviel du brauchst“ deutlich gezeigt: **Wissen und Bildung brauchen wir alle – und genug davon kann man nie haben.**

Das Grußwort nutzte der Präsident der Universität Prof. Dr. Dieter Lenzen, um die Gäste herzlich an der Hochschule zu begrüßen und deutlich zu machen, dass das Motto „Soviel du brauchst“ auf Bildung in besonderer Weise anzuwenden sei: „Maßhalten in der Bildung darf nicht sein“. Die Besucherinnen und Besucher konnten im Anschluss aus 18 Veranstaltungen aus den fünf Hauptthemenbereichen „Wirtschaft und Nachhaltigkeit“, „Ernährung und Klima“, „Arbeit am Frieden“, „Information und Medien“ sowie „Religion: Vielfalt und Dialog“ wählen.

Maßhalten auf den Finanzmärkten

Die Podiumsdiskussion „Zukunft der Finanzmärkte: Monster oder Motor? – Finanzmärkte und Regulierung“ widmete sich einem aktuell viel diskutierten Thema. Zu den Referentinnen und Referenten zählten unter anderem Matthias Wittenburg, Vorstandsmitglied der HSH Nordbank, Marlehn Thieme, Direktorin der Deutschen Bank und Ratsmitglied der Evangelischen Kirche in Deutschland, sowie Prof. Dr. Alexander Bassen (Wirtschaftswissenschaften) und Prof. Dr. Ingrid Gröbl (Sozialökonomie) von der Universität Hamburg. Die Äußerungen der Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer über Ursachen, Folgen und Konsequenzen aus der Finanzkrise wurden vom Publikum aufmerksam verfolgt und kommentiert.

Auch bei anderen Themen war das Interesse groß. Ob das RoboCup-Freundschaftsspiel der Hamburg Bit-Bots, der Vortrag „Einkehr im digitalen Zeitalter“ oder die Diskussion „Versöhnen statt Strafen – Ansätze restaurativer Gerechtigkeit“ – Vortragende und Zuhörende nutzten die Gelegenheit zu Dialog und Reflexion.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Veranstaltung

Seite 21

Best of Kinder-Uni

Eine Rallye durch die drei naturkundlichen Museen der Universität (Mineralogie, Zoologie und Geologie/Paläontologie) lotete die Untiefen zwischen Theologie und Naturwissenschaft aus und lud mit vielen kniffligen Fragen zum Mitmachen ein. Für Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren gab es ein Best-of vergangener Kinder-Uni-Vorlesungen, zu denen Kinder und Eltern gleichermaßen willkommen waren. „Dieses Angebot wurde von vielen Familien sehr gerne angenommen“, berichtet Gaby Gahnström von der Universität Hamburg Marketing GmbH.

Auch der Koordinator des „Tag des Wissens“, Theologieprofessor Dr. Hans-Martin Gutmann, ist hochzufrieden mit der Veranstaltung: „Der ‚Tag des Wissens‘ hat genau das geschafft, was wir erreichen wollten: Die Menschen haben in einer schönen Atmosphäre engagiert und interessiert mit unseren Referentinnen und Referenten diskutiert und vielleicht zu dem ein oder anderen Thema eine neue Perspektive bekommen.“

Red.



Veranstaltung

Seite 22



Im Mineralogischen Museum wurden Besucherinnen und Besucher zum Goldwaschen eingeladen.

Foto: UHH/Gahnström

Kontakt

Gaby Gahnström

Universität Hamburg Marketing GmbH

t. 040.42838-7592

e. gaby.gahnstroem@uni-hamburg.de

Daniel Bein

Museumspädagogik
Zoologisches Museum
Universität Hamburg

t. 040.42838-2276

e. daniel.bein@uni-hamburg.de

[Übersicht über Sammlungen und Museen der Universität Hamburg](#)

Besucherrekord bei der Langen Nacht: Nachts im Museum Teil 13

Am 13. April 2013 lockten nunmehr zum 13. Mal Hamburger Museen zu später Stunde in ihre Sammlungen. In diesem Jahr nahmen 53 Museen und Ausstellungshäuser an der Langen Nacht der Museen in Hamburg teil, darunter auch drei Museen der Universität: das Geologisch-Paläontologische, das Mineralogische und das Zoologische Museum. Zwischen 18 und 2 Uhr wurde Nachtschwärmern einiges geboten: Ausstellungen, Führungen, Film, Musik, Tanz und natürlich Kulinarisches. Mit insgesamt rund 30.000 Besuchen wurde ein Besucherrekord verbucht.

Auch die Universitätsmuseen erfreuten sich mit knapp 3.000 Besucherinnen und Besuchern bei der Langen Nacht der Museen wachsender Beliebtheit, obwohl die Lange Nacht traditionellerweise eher von kunst- und geschichtsinteressierten Menschen besucht wird.

Goldschürfen im Mineralogischen Museum

Im Mineralogischen Museum in der Grindelallee 48 wurden bezaubernde und seltene Funde aus dem Schoß der Erde gezeigt. Neben ausgewählten Schaustücken und einer systematischen Mineralienausstellung spielten die Gewinnung und Verarbeitung der Minerale eine große Rolle. Thema des Abends war „Kupfer – Rotes Gold“. Daneben kamen aber auch Goldsucher auf ihre Kosten. In einem Bassin mit Sand und echtem Goldstaub konnten Goldschürfer mit echten Schürfutensilien ihr Glück versuchen.

Eisige Zeiten in der Geschichte der Erde

Sehr gut besucht war auch das Geologisch-Paläontologische Museum in der Bundesstraße 55 mit Fossilien aus der jüngsten Eiszeit. Das Museum widmet sich der Geschichte und dem Aufbau der Erde und informiert über die Entwicklung des Lebens auf unserem Planeten. Das Motto zur Langen Nacht waren die „Eisige Zeiten in der Geschichte der Erde“.

Hamburgs bedrohte Tiere

Am Martin-Luther-King-Platz 3 residiert das Zoologische Museum, das die Besucherinnen und Besucher über „Hamburgs bedrohte Tiere“ informierte. In Animationen wurden Einblicke in die vielseitige heimische Fauna gewährt und bspw. auf die Bedeutung von Zwergmäusen und Kaulquappen hingewiesen. Wer schließlich sein Wissen testen wollte, konnte am Tierquiz „Wer ist wer in Hamburgs Tierwelt“ teilnehmen.

Das Geologisch-Paläontologische, Mineralogische und Zoologische Museum sind bedeutende Sammlungen, die aus dem 1843 gegründeten Naturhistorischen Museum hervorgegangen sind, dessen zentrales Gebäude am Stein torwall im 2. Weltkrieg zerstört wurde. Heute sind sie Teil des Verbundes der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Universität Hamburg (VNSH).



Veranstaltung

Seite 23



Die Lange Nacht der Weiterbildung findet am 8. Juni zum 21. Mal statt.

Kontakt

Heike Klopsch

Institut für Weiterbildung e.V.

t. 040.42838-6128

e. heike.klopsch@wiso.uni-hamburg.de

Mehr Informationen:

www.lange-nacht-der-weiterbildung.de

21. Lange Nacht der Weiterbildung an der Uni Hamburg

Lernen hört nach Schule, Ausbildung oder Studium nicht auf. Da Wirtschaft und Gesellschaft sich in einem anhaltenden Strukturwandel befinden, der alle Lebens- und Arbeitsbereiche erfasst, gewinnt das Thema „Lebenslanges Lernen“ immer mehr an Bedeutung. Am 8. Juni 2013 veranstaltet das Institut für Weiterbildung e.V. an der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg schon zum 21. Mal eine Lange Nacht der Weiterbildung.

Unter dem Motto „Es wird sonnig!“ lädt das Institut alle Interessierten ein. Ob berufsbegleitende Zertifikats-, Bachelor- oder Masterangebote – die Möglichkeiten, sich an der Uni Hamburg neben dem Beruf zu qualifizieren, sind vielfältig. In den Räumen der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Von-Melle-Park 9) werden neben Informationsveranstaltungen zu einzelnen Studienangeboten auch Workshops und Vorträge angeboten.

Themen wie „Mit dem iPhone noch ins Bett? So nutzen Sie die digitale Freiheit und lernen abzuschalten“ oder „Sieger erkennt man am Start – Verlierer auch!“ – vorgetragen von dem Trainer und Coach für Führungskräfte Dieter Lange – machen Lust aufs Lernen und liefern Impulse zur persönlichen Weiterentwicklung. Die Teilnahme an der Veranstaltung ist kostenlos. Um eine Anmeldung auf der Internetseite wird gebeten.

Lernen ein Leben lang – Berufsbegleitend studieren an der Uni Hamburg

Das Institut für Weiterbildung e.V. organisiert und entwickelt seit vielen Jahren Weiterbildungsangebote, die den aktuellen Anforderungen des Arbeitsmarktes gerecht werden. Alle Studienangebote orientieren sich an beruflichen Fragestellungen und zeichnen sich durch hohe Praxisorientierung aus.

Red.



Das Hauptgebäude der Universität
Foto: UHH/Dichant

UNI | KURZMELDUNGEN

+++ Poster-Ausstellung im Rathaus: Europäische Spitzenforschung in Hamburg +++ Wissenschaftsland Brasilien: Südamerika-Reise von Bürgermeister Olaf Scholz +++ Save the Date: TVP-Sommerfest +++ Neues Uni-TV startet +++ Zukünftiger Schutz der Meere: Küstenforscher erarbeiten Grundlagen +++ 10 Jahre RespectResearchGroup +++ Colloquium Atticum II +++

+++ Wie gehen wir mit den Folgen des Klimawandels um? Wie sieht die Mobilität der Zukunft aus? Wie kann ich eine Krebserkrankung früher diagnostizieren? Diesen und anderen Fragen gehen Hamburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Hilfe von europäischen Fördergeldern nach. Eine Poster-Ausstellung, die vom 19. April bis zum 12. Mai in der Rathaus-Diele zu sehen ist, präsentiert herausragende Projekte aus dem 7. EU-Forschungsrahmenprogramm. Bislang wurden 156 Mio. Euro EU-Fördermittel für den Wissenschaftsstandort Hamburg eingeworben – für Projekte aus so unterschiedlichen Bereichen wie Medizin, Neuropsychologie, Chemie, Nano-Wissenschaften, Klimaforschung, Schiffstechnologie, Flugzeugbau oder Manuskriptforschung. [Weitere Informationen zur Ausstellung...](#) +++

+++ Vom 13. bis 21. April war der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg in Lateinamerika auf Reisen: Auf seiner Agenda standen auch die Förderung wissenschaftlicher Kooperationen. Dr. Andrea Schultze, Leiterin der Abteilung Internationales, nahm im Auftrag des Präsidenten der Universität an der ersten Etappe der Reise in Brasilien teil. Die Delegation bestand aus Vertretern der Wirtschaft und der Wissenschaft. An wissenschaftlichen Einrichtungen nahmen außer der Universität Hamburg die Technische Universität Hamburg-Harburg, das GIGA German Institute of Global and Area Studies und das Helmholtz-Zentrum Geesthacht teil. Die wissenschaftliche Kooperation zwischen Hamburger Hochschulen und der Region São Paulo war am zweiten Tag Schwerpunkt im Programm des Bürgermeisters. Frau Schultze besuchte im Anschluss an den Aufenthalt der Delegation noch die Universität São Paulo (USP) sowie die Universität in Campinas (Unicamp). Die Hochschulen gehören zu den besten in Lateinamerika. Mit beiden bestehen bereits mehrere Kooperationsabkommen auf Fakultätsebene. Zum Abschluss seiner Südamerikareise hat Olaf Scholz dem Gouverneur der Provinz Buenos Aires, Daniel Scioli, vorgeschlagen, eine gemeinsame Kandidatur der historischen Sternwarten von La Plata und Hamburg-Bergedorf als Weltkulturerbe der UNESCO aufzustellen. +++

+++ Am 12. September ist es wieder so weit: Im „Pferdestall“ am Allende-Platz 1 findet das diesjährige Sommerfest des Technischen und Verwaltungspersonals der Universität Hamburg statt. In diesem Jahr gibt es sogar ein Jubiläum, denn das TVP-Sommerfest wird 10 Jahre alt. Das Motto ist allerdings noch geheim und wird erst Anfang August bekannt gegeben. Es bleibt spannend... +++

Fortsetzung auf der nächsten Seite



+ + + Seit April gibt es für Studierende und alle Uni-Interessierten einen weiteren Informationskanal: TestbildTV. Es handelt sich um ein von Studierenden eigenverantwortlich organisiertes Uni-TV, das in Magazinform über Neuigkeiten, Trends und Veranstaltungen von und an der Universität Hamburg berichtet. In der ersten Folge geht es unter anderem um das Facebook-Phänomen Spotted, ein Auslandssemester in Krakau und die Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten. Zu sehen ist die erste Ausgabe auf [YouTube](#); weitere Informationen gibt es zudem auf der Homepage (<http://www.testbildtv.com/>) oder auf [Facebook](#). + + +

+ + + Küstenforscherinnen und -forscher des Verbundprojekts „North Sea Observation and Assessment of Habitats“ (NOAH) werden ein gemeinsames Projekt zum zukünftigen Schutz der Nord- und Ostsee durchführen. Ziel der Küstenforscherinnen und -forscher ist es, Indikatoren für den Zustand des Meeresbodens zu benennen, die sensibel auf menschliche Einflüsse reagieren. Die Forschungen laufen vor dem Hintergrund der europäischen Meeresstrategie-Richtlinie, nach der bis 2020 ein „guter Zustand der Meeresumwelt“ erreicht sein muss. Beteiligt an dem am Helmholtz-Zentrum Geesthacht koordinierten Verbundprojekt sind neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Hamburg verschiedene weitere Forschungseinrichtungen aus Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Wilhelmshaven und Rostock. Weitere Informationen auf den [Seiten des KlimaCampus...](#) + + +

+ + + Ohne Respekt geht es nicht: Das ist das Credo der RespectResearch-Group. Seit 10 Jahren beschäftigt sich die interdisziplinäre Forschungsgruppe mit Fragen und Antworten rund um das Thema Respekt in Wirtschaft und Gesellschaft. Was als kühne Idee von fünf Doktoranden und Diplomanden begann, erwies sich als tragfähig: Heute zählt die Gruppe 15 aktive Nachwuchsforscherinnen und -forscher und über 20 Alumni. Zum 10. Geburtstag laden die Mitglieder der RespectResearchGroup alle Interessierten am 29. Mai ab 18 Uhr ins Gästehaus der Universität Hamburg (Rothenbaumchaussee 34, 20148 Hamburg) ein. Dort stellen sie in Kurzvorträgen aktuelle Forschungsprojekte vor und freuen sich im Anschluss darauf, mit ihren Gästen ins Gespräch zu kommen. Informationen zur Anmeldung gibt's auf der Homepage des Projekts: www.respectresearchgroup.org + + +

+ + + Nach dem erfolgreichen Start der Colloquia Attica im letzten Jahr wird die Reihe nun fortgesetzt. Am 20. und 21. Juni kommen in Hamburg wieder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sechs Ländern zusammen, um aktuelle Forschungsfragen zu diskutieren. Diesmal wird es um das Thema „Recht in der Polis Athen“ gehen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, an den Diskussionen und Vorträgen der Tagung teilzunehmen. [Zum Programm...](#) + + +